

## "Haus Stephanopel": Geldgeber Friedrich von Romberg und der internationale Sklavenhandel - Was das auffällige Halbreief am Haus Stephanopel 61 zu erzählen hat... Heimatgeschichtliche Rekonstruktionsversuche

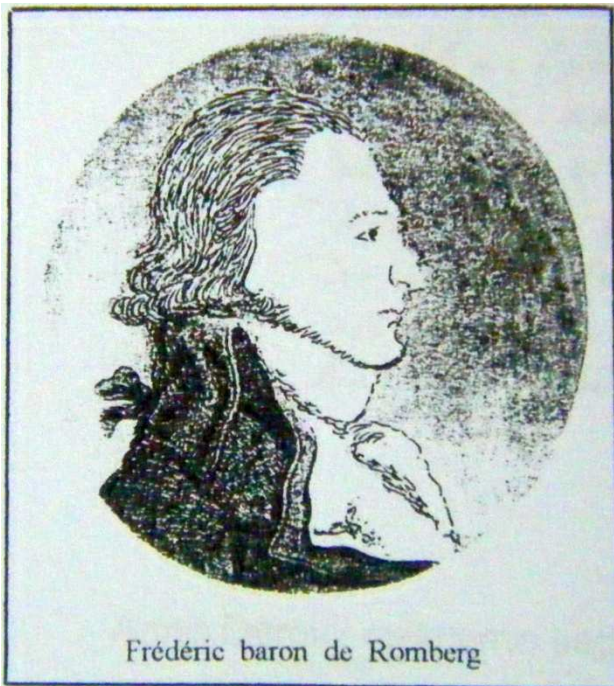
Von Friedhelm Groth [dieser Aufsatz, der im „Schlüssel“ erscheinen soll, gehört zu [www.stephanopel.de](http://www.stephanopel.de)]

### 1. Grundlegendes zu Friedrich von Rombergs Leben: Seine Lebensgeschichte aus der früheren Sicht der hiesigen Heimatgeschichte

Friedrich von Romberg (in den Adelsstand erhoben 1784) wurde am 5. August 1729 in Sundwig geboren und stieg auf zu einem überaus einflussreichen Transportunternehmer, Bankier und Reeder; er starb 1819 in Brüssel.

Über diesen bedeutenden Mann liest man einen nachträglichen Taufeintrag im Hemeraner Kirchenbuch, geschrieben von Friedrich Wilhelm Wulfert (1760 - 1847)<sup>1</sup>:

„Am fünften August 1729 wurde dem Herrn Holzrichter Johann Romberg, und dessen Ehe-



frau Catharina Elisabet Habich aus Schwerte, Erbgessene in Sundwig ein Sohn geboren, der bey der Taufe am 8ten ejusdem die Namen: Johann Friedrich Bernhard Heinrich erhielt.

Dieser erklimmte mit seinem jüngeren Bruder Christian, eine bedeutende Stufe des Wohlstandes, durch Handlung, und wurde deshalb von Kaiser Josef II in den Reichsfreyherren Stand erhoben. Sie wohnten zu Brüssel“<sup>2</sup>.

Aus der Sicht der bisherigen hiesigen Heimatgeschichte handelt es sich um eine bewundernswerte Persönlichkeit, auf die man im Raum Hemer stolz sein kann. In seiner "Chronik von Hemer in Westfalen" bietet der genannte Pfarrer Wulfert weitere Informationen zum Lebensbild dieses

Friedrich von Romberg (und seines Brüsseler Bruders):

„Zwey merkwürdige Brüder aus Sundwig“ – „ausgezeichnet durch seltenes Glück und Unglück“, so wird in der Wulfert-Chronik<sup>3</sup> ein Abschnitt zur Rombergschen Biographie überschrieben, in dem diese Brüder nicht als sonderbar getadelt, sondern – nach damaligem Sprachgebrauch – als überaus bemerkenswert gelobt werden sollen.

<sup>1</sup> Zu Wulfert vgl. Friedrich Wilhelm Bauks, Die evangelischen Pfarrer in Westfalen von der Reformationszeit bis 1945, Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte, Bd. 4, Bielefeld 1980, S. 573 (Nr. 7122).

<sup>2</sup> Hier und im Folgenden halten wir uns bei der Orthographie und bei der Interpunktion jeweils genau an das Original. Obiges wurde von Wulfert im Taufbuch zum Jahr 1729 nachgetragen – für 1729 der einzige Eintrag (Archiv der Ev.-Luth. Kirchengemeinde Hemer). Das ursprüngliche Taufbuch fiel bei einem Pfarrhausbrand den Flammen zum Opfer (Information Pfr. i.R. Wilhelm Gröne).

<sup>3</sup> Im Folgenden wird zitiert nach der originalen Wulfert-Chronik mit dem Titel "Chronik von Hemer in Westfalen" im Archiv der Ev.-luth. Kirchengemeinde Hemer, S. 54 – 56; Zitat S. 54.

Vgl. auch die gedruckte Version Fr. W. Wulfert (+): Zwei merkwürdige Brüder aus Sundwig, in: Schlüssel 21 (1976), S. 62 – 63. Ebd, S. 63 ist am Ende vermerkt: „Aus der Handschrift Fr. W. Wulferts (in seiner ‚Chronik von Hemer in Westfalen‘), in die heutige Schreibweise übertragen und mit Anmerkungen versehen von Dr. G. Gudelius.“

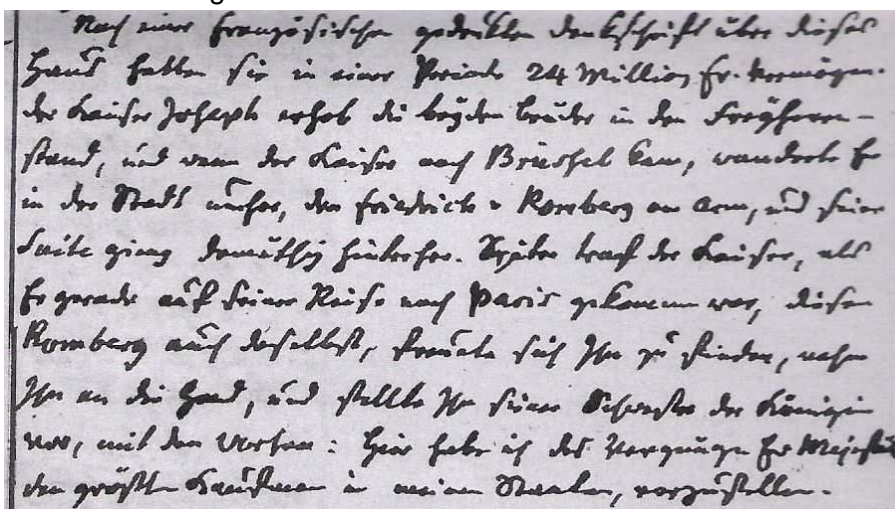
Im Sinne von ‚Ehre, wem Ehre gebührt‘ erinnert Wulfert mit Wohlwollen und großem Respekt an Friedrich von Romberg, den bedeutenden, nachher ungeheuer reichen Unternehmer, der aus provinziellen Verhältnissen in Sundwig stammte<sup>4</sup>. Wulfert führt zu diesem Friedrich Romberg und zu dessen jüngeren Bruder Christian aus:

„Jo. Bernhard Friedrich Romberg, geboren 1729 5 Aug. und der Jüngere Christian, waren Söhne des 105 Jahre alt gewordenen Holzrichters Johann Romberg, Besitzers eines kaum 12 Morgen enthaltenden Gütchens, welches ihm ein Freyherr v. Romberg zur Edelburg – in Sundwig geschenkt hatte, und seiner guten Hausfrau Catharina Elisabeth Habich, gebürtig aus Schwerte.

Nachdem sie in der Schule zu Hemer, nach damaliger Art wohl nur dürftige Elementarkenntnisse erlangt, traten sie als Lehrlinge bey He Kissing, Kaufmann in Iserlohn, in die Lehre. [...] Nach vollendeten Lehr- und Dienstjahren fanden sie – , so viel man weiß –, Anstellung in der Schülingschen Kattunfabrik zu Augsburg<sup>5</sup>.

Zum sensationellen Aufstieg der beiden Sundwiger Rombergs, die sich in Brüssel<sup>6</sup> niederließen, vermerkt die Wulfert-Chronik:

„Ihre Geschäfte wuchsen von Tage zu Tage; aufmerksam und Gelegenheiten benutzend, unternahmen sie auch Seehandlung. Alles glückte. Sie legten allmählig in Europa und jenseits dem Meere Kommanditen an, und hatten endlich sogar [...] 60 Schiffe zur See gehen. Der Hafen zu Ostende, sonst unbedeutend, soll durch ihre Betriebsamkeit wichtig geworden sein. Nach einer französischen gedruckten Denkschrift über dieses Haus hatten sie in einer Periode 24 Million Fr. Vermögen<sup>7</sup>.



Dazu betont Wulfert deren Bodennähe und Heimatverbundenheit: "Diese beyden Brüder waren nicht allein geschickte, glückliche Kaufleute, sondern auch Männer von der westfälischen humanen Gesinnung, und vergaßen nie ihre Herkunft. [...] Als unser Kirchdorf in He

<sup>4</sup> Es handelt sich beim damaligen Sundwiger Haus des Holzrichters Romberg in den Ursprüngen um das Fachwerkhaus, aus dem das umgebaute heutige Haus der Pizzeria La Grappa (Alessandro) entstand; zuvor war dort eine Diskothek gewesen. Vgl. dazu Alfred Ebbinghaus, Sundwig, Wohnsitz der Rombergs im 18. Jahrhundert, in: Schlüssel 21 (1976), S. 88 – 92; dort auch auf S. 90 ein Foto „mit der ehem. Scheveschen Besetzung, vormals Romberg“.

<sup>5</sup> Wulfert-Chronik, S. 54 (oben, Anm. 3).

<sup>6</sup> Nach Georg Gudelius wird der Wohnort so beschrieben: „Er hatte sich bei Brüssel die Herrschaft Mocken gekauft, auf der er wohnte“, Schlüssel 21 (1976), S. 63 (vgl. oben Anm. 3). Auch schon die Wulfert-Chronik (Anm. 3), S. 55 führt in die Irre, denn da könnte man außer Mocken auch Mache(r)n lesen. Das aber muss richtig Machelen heißen, dort – 9 km nordöstlich von Brüssel – bewohnte die Familie das historische Kastell Beaulieu.

<sup>7</sup> Wulfert-Chronik, S. 55 (oben, Anm. 3).

mer im Jahr 1779 ganz abgebrannt war, gaben sie 1000 Krontaler zum Aufbau, beförderten außerdem eine reichliche Kollekte in Brüssel"<sup>8</sup>.

Nach Wulferts Schilderung ist Kaiser Joseph II. (Regierungszeit als Kaiser 1765 bis 1790), der beide Romberg-Brüder auch in den Adelstand versetzte, bei Besuchen in Brüssel mit Friedrich von Romberg gern Arm in Arm durch Brüssel gegangen, wobei das kaiserliche Gefolge in einigem Abstand hinterher kam, und in Paris habe der Kaiser seiner Schwester, der Königin Marie Antoinette, den gebürtigen Sundwiger vorgestellt mit dem Worten: „Hier habe ich das Vergnügen ew. Majestät den größten Kaufmann in meinen Staaten, vorzustellen“<sup>9</sup>. Gemäß der Überschrift „ausgezeichnet durch seltenes Glück und Unglück“ wird dann auch in Wulferts Chronik die dunkle Seite der Sorgen und Niederlagen beschrieben. Dazu gehört zunächst der frühe Tod seines unverheirateten Brüsseler Bruders Christian<sup>10</sup>. In unserem Zusammenhang aussagestark ist die Art und Weise, wie in der Wulfert-Chronik der Verlust von Friedrich von Rombergs jüngstem Sohnes beschrieben ist:

„Sein jüngster Sohn hatte das Unglück gerade auf der Insel Domingno, jetzt Hayti, zu seyn, als in einem Aufstande die dortigen Neger alle Weißen, ihre Herren ermordeten, und hatte das nämliche Schicksal, wobey ein Warenwerth von 900,000 Dukaten verloren ging“<sup>11</sup>.

Hier handelt es sich um eine ganz leise, nur indirekte Andeutung, worin die Geschäfte der Rombergs bestanden, nämlich darin, als Herren mit Sklaven zu handeln und sie zu verkaufen.

So wie hier ein Riesenvermögen verloren wurde, so ist schließlich das Rombergsche Gesamtvermögen den Bach runtergegangen, wie es Wulfert in einigen Andeutungen beschreibt: „Am Ende stand dieser trefliche, gemeinnützige Mann allein da, nachdem Er seine Frau und alle Kinder verloren, und seine fürstlichen Reichtümer durch ungeheure Verluste, und verunglückte Spekulationen, nicht bloß zusammengeschmolzen, sondern Ihm kaum nur so viel übrig blieb, wovon Er die Tage seines hohen Alters, hinreichend fristen konnte“, wobei Wulfert hinzusetzt, dass von Romberg nach der Französischen Revolution an den Nationalkonvent einmal 8 Millionen verlor<sup>12</sup>.

Im Schlussabschnitt seiner Ausführungen zu den Romberg-Brüdern resümiert Wulfert, dass das höchste Lebensglück oft provoziert, dass man dann die „gewagtesten Spekulationen unternehmen“ möchte – was dann den tiefen Fall nach sich zieht.

Wulferts Schlusssatz über Friedrich von Romberg lautet: „Er starb lebenssatt in Brüssel im 90. Jahr seines Alters“<sup>13</sup>.

In der gleichen Linie wie dort in der Wulfert-Chronik haben die Heimatinteressierten in und um Hemer in Friedrich von Romberg immer einen ungewöhnlichen und verehrenswerten

---

<sup>8</sup> Wulfert-Chronik, S. 55 (oben, Anm. 3). Georg Gudelius übrigens hat eine Null vergessen: In seinem Artikel Schlüssel 21 (1976), S. 63 (vgl. oben, Anm. 3) waren es nur 100 Krontaler... An gleicher Stelle, Wulfert-Chronik, S. 55 (oben, Anm. 3), liest man, dass die Brüsseler Rombergs in vielfacher Hinsicht als Wohltäter in Sundwig und Umgebung gewirkt haben: Schenkung von 100 Pistolen an den alten Schullehrer, Zuwendungen an Bedürftige unter den alten Bekannten, Veranstaltung eines großen Festes zum 100. Geburtstag des Vaters und Stellung eines Dieners für diesen, damit der mit seinem Sundwiger Zuhause sehr verbundene Alte es dort besser habe.

<sup>9</sup> Wulfert-Chronik, S. 55 (oben, Anm. 3). Vgl. zu den Geschwistern Joseph II. und Marie Antoinette, die beide zur großen Kinderschar der Kaiserin Maria Theresia gehörten: Georg Gudelius, Schlüssel 21 (1976), S. 62, Anm. 2 und 4 (vgl. oben Anm. 3).

<sup>10</sup> In der Wulfert-Chronik, S. 55 (oben, Anm. 3) heißt es: Christian von Romberg „vermachte an seine Verwandten, zum Andenken, mehrere Legate, jedem von 2000 Kronen“; ein weiterer Geldsegen, der auch nach Sundwig kam.

<sup>11</sup> Wulfert-Chronik, S. 55 (oben, Anm. 3).

<sup>12</sup> Wulfert-Chronik, S. 56 (oben, Anm. 3).

<sup>13</sup> Beide Zitate: Wulfert-Chronik, S. 56 (oben, Anm. 3). Georg Gudelius verliert sich übrigens und lässt ihn nur 80 Jahre alt werden: Schlüssel 21 (1976), S. 63.

Mann gesehen, der auch in der Ferne mit der westfälischen Heimat verbunden blieb. Man kann das an einem anderen renommierten Heimatforscher zeigen, an dem Pädagogen und Heimatforscher Dr. Friedhelm Treude (1908 – 1975), der ja auch lange Herausgeber der Heimatzeitschrift ‚Der Schlüssel‘ gewesen war. Treude veröffentlichte im Jahr 1949 einen Artikel in der Westfälischen Rundschau, in dem er der Leserschaft die recht spektakuläre Lebensgeschichte des Friedrich von Romberg schilderte<sup>14</sup>. In diesem Zeitungsartikel, betitelt mit: „Friedrich Romberg aus Sundwig. Aufstieg und Ende eines Kaufmanns – Auch in der Ferne der Heimat treu“ ist Treudes Darstellung stark an die Wulfert-Chronik angelehnt. Der Artikel beginnt mit dieser heimatgeschichtlichen Einordnung:

„Es war dem jungen Romberg nicht an der Wiege gesungen, welchen Weg zur Höhe sein Leben einmal nehmen sollte. Kaum 12 Morgen groß war das kleine Gut des Vaters. Der Freiherr Friedrich Wienold von Romberg, bis 1747 Herr der Edelburg und Besitzer u.a. der Häuser Frönsberg und Apricke, des Hedhofs zu Hemer und des Schleddenhofs zu Calle, hatte es ihm geschenkt. Enge, vermutlich verwandtschaftliche Beziehungen dürften zwischen beiden bestanden haben. Die zahlreichen Patenschaften aus den umliegenden adligen Häusern bei den verschiedenen Kindern des Holzrichters bestärken diese Vermutung. Aufgabe Rombergs als Holzrichter war es, die Nutzung der allgemeinen Mark zu regeln und mit einem Schöffenrat zusammen über Holzfrevel zu richten“<sup>15</sup>.

Im Weiteren bereitet Treude in dem Artikel mit journalistischem Geschick die Romberg-Geschichte der Wulfert-Chronik für die WR-Leserschaft auf. Der kleine Anfang wird nicht nur hervorgehoben, sondern v.a. der steile Aufstieg. Die von Pfarrer Wulfert überlieferten Anekdoten, dass Kaiser Joseph II. mit Romberg Arm in Arm durch Brüssel zu spazieren pflegte und dass der Kaiser seiner Schwester Marie Antoinette Romberg als den „größten Kaufmann in seinen Staaten“ vorstellte, bildet da einen Höhepunkt. Und auch die Heimatliebe und Großzügigkeit beider Rombergs wird in Anlehnung an die Wulfert-Chronik nacherzählt.

Interessant ist, dass auch Treude zum o.g. Tod des jüngsten Sohnes von Friedrich von Romberg ganz lapidar schreibt: „Sein jüngster Sohn wurde bei einem Negeraufstand auf der Insel Haiti erschlagen. Ein Warenlager im Wert von 900 000 Dukaten fiel dem gleichen Aufstand zum Opfer.“ War es im Original bei Wulfert noch ein Aufstand, bei dem die weißen Herren alle umgebracht wurden, so ist das hier geglättet.

Treude schreibt weiter zum Rombergschen Abstieg: „Die Erschütterungen der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse, die schließlich die französische Revolution von 1789 auslösten, brachten Romberg ungeheure Verluste, führten zu unglücklichen Spekulationen.“ Und Treudes Schlusssatz lautet dann: „Die Erinnerung an diesen großen und trefflichen Kaufmann, der auch in der Ferne stets sorgend seiner Heimat gedachte, sollte nicht ganz aus dem Gedächtnis seiner Heimat verschwinden“<sup>16</sup>.

---

<sup>14</sup> Dr. Friedhelm Treude in: Westfälische Rundschau, 19.5.1949. Die Kopie verdanken wir (wie weiteres Material zum Thema) dem Archivar der Stadt Hemer, Eberhard Thomas.

<sup>15</sup> Friedhelm Treude, WR-Artikel 1949 (vgl. Anm. 8). Zu dem dort genannten vermutlich mit dem Holzrichter verwandten Freiherrn Friedrich Wienold von Romberg (gestorben 1727), der dem Holzrichter Romberg das Sundwiger Gut geschenkt hatte, vgl. Wilhelm Honselmann, Haus Frönsberg (Schluss) in: Schlüssel 18 (1973), (Heft 4, S. 27 – 37), dort: S. 31 f. (S. 33 dazu gehöriger Stammbaum). Ferner vgl. Alfred Ebbinghaus, Schlüssel 21 (1976), S. 88 (vgl. oben, Anm. 4); da wird erwogen, ob der o.g. Friedrich Wienold von Romberg oder aber sein Sohn Johann Adolph der adlige Romberg sei, der das „Gütchen“ in Sundwig dem Holzrichter schenkte, Vgl. dort auch S. 88 f. die schöne Geschichte von der großen Feier der Goldenen Hochzeit des Holzrichters und seiner Frau im Jahr 1765, bei der bei einem Scheibenschießen der alte Jubilar unter Anwesenheit seiner beiden Brüsseler Söhne den Siegeschuss schaffte. Dort sind S. 89 auch seine fünf Kinder aufgelistet (die Brüsseler sind die beiden jüngsten).

<sup>16</sup> Die letztgenannten Zitate alle aus: Friedhelm Treude, WR-Artikel 1949 (vgl. Anm. 8).

Damit sind im Rückgriff auf die Heimatforscher Wulfert und Treude die biographischen Grundlinien und Hauptdaten zum Leben von Friedrich von Romberg genannt. Nach dieser Sicht war der bedeutende in Brüssel reich gewordene Großindustrielle ein makelloser Ehrenmann und dazu ein geschätzter Patriot und Philanthrop, der sich seine Heimatliebe etwas kosten ließ. In gleicher Linie wurde er hierzulande bis vor kurzem ausnahmslos von allen gesehen, die mit seinem Namen etwas anfangen konnten.

Zum Beispiel in Karin von Gymnichs Buch über die Hemeraner Straßennamen wird Friedrich von Romberg als Namensgeber einer Straße in Hemer-Frönsberg wie folgt charakterisiert<sup>17</sup>: "Als Baron von Romberg war er großzügig und edelmütig gegenüber Hilfsbedürftigen seiner Heimatgemeinde Hemer", wobei auf seine Hilfe nach jenem Brand von 1779 Bezug genommen wird. Aufstieg und Fall des Friedrich von Romberg werden in diesem Artikel so zusammengefasst: "Trotz der kühnen und modernen Konzeption seiner Unternehmungen stand dieser treffliche, gemeinnützige Mann 1793 vor dem Bankrott."



## **2. Daran anschließend - Friedrich von Romberg und der Menschenhandel: Von Sklavenschiffen und dem Stephanopeler Relief "Vorgebirge der Guten Hoffnung"**

Nach diesem ganz und gar positiven biographischen Auftakt sind nun fragwürdigere Aspekte des Themas näher in Angriff zu nehmen. Als guter Kenner einschlägiger heimatkundlicher

---

<sup>17</sup> Karin von Gymnich, Von Adjutantenkamp bis Zeppelinstraße. Hemers Straßennamen erzählen, Hemer 1986, Art. von-Romberg-Str., Zitate S. 114 und S. 115. (Die Anmerkungstafel zu dem Straßenschild spricht übrigens vom „Kaiser von Österreich“; das aber war Joseph II. nicht, sondern Kaiser des Heiligen Römischen Reichs...).

Literatur merkte Wilfried Reininghaus zu Recht zu unserem Thema an: "Die märkische Heimatgeschichte hat sich mehrfach, oft unkritisch, mit Romberg beschäftigt"<sup>18</sup>.

Ein kritisches Moment brachte im Jahr 1972 Françoise Thésée in die Romberg-Erforschung ein: In ihrem in französischer Sprache geschriebenen Werk<sup>19</sup> informierte sie darüber, inwiefern der Sklavenhandel für die Rombergs - und zwar besonders im Blick auf die 1783 in Bordeaux gegründete Firma Henry Romberg, Bapst & Cie. - ein einträgliches Geschäft wurde. Heidrun Treude (übrigens die Schwiegertochter des oben genannten Dr. Friedhelm Treude) hat dann 1976 mit ihrem wichtigen Schlüssel-Artikel über "Die Rombergs aus Sundwig"<sup>20</sup> Grundgedanken der genannten Arbeit von Françoise Thésée ins Deutsche übertragen. Dabei hat sie den hiesigen Heimatfreunden zur Kenntnis gebracht, dass der von der Familie Romberg erworbene Reichtum eng mit Menschenhandel und dem Verkauf von Sklaven verbunden war. Dieser Aspekt kam - soweit wir das sehen - zum ersten Mal im deutschsprachigen Raum in diesem Schlüssel-Artikel von 1976 zum Ausdruck. Wir zitieren dazu einen größeren Abschnitt aus Heidrun Treudes Darstellung<sup>21</sup>:

"Der Hafen von Bordeaux, der seit 1717 das Stapelrecht für Kolonialwaren besaß, war ein bedeutender Austauschplatz zwischen den Antillen und Europa, der seine größte Blütezeit in den zwanzig Jahren vor der großen Revolution erlebte. An dieser Blüte hatten auch deutsche Kaufleute großen Anteil, denn die Kaufleute aus Bordeaux behielten sich im allgemeinen nur den Import der Ware vor, während den Ausländern der Weitervertrieb der Waren nach Europa über die Häfen Rotterdam und Hamburg blieb. In Bordeaux gab es eine regelrechte deutsche Kolonie, zu der viele bedeutende Handelshäuser zählten.

1783, das Jahr der Firmengründung, war für eine Niederlassung in Bordeaux besonders günstig. Der Krieg in Amerika, d. h. die Zeit der englisch-französischen Rivalität, die vor allem für neutrale Häfen wie Ostende günstig gewesen war, ging zu Ende. Die französischen Atlantikhäfen nahmen verstärkt ihren Handel mit den Antillen wieder auf.

Die Firma startete mit einem Anfangskapital von 60.000 Pfund, einer damals sehr bedeutenden Summe. Der Geschäftsführer und Teilhaber Georg-Christoph Bapst bekam einen besonderen Anteil am Gewinn, haftete dafür aber auch unbeschränkt. - Der Firma Romberg und Bapst gehörten nach einer Statistik des Jahres 1788 6 Schiffe mit einer Tonnage von 150 t bis 340 t (Thésée, S. 38). Sie nahm damit in Bordeaux den vierten Rang ein (ibid. S. 82).

Die Überquerung des Atlantiks von Bordeaux nach Saint-Domingue dauerte damals mindestens 5-6 Wochen. Die Sklavenhandelsschiffe brauchten natürlich viel länger. Die beiden Abfahrten des Sklavenhandelsschiffes ‚Bon Henry‘ von Bordeaux aus erfolgten in einem zeitlichen Abstand von zwei Jahren. Diese Fahrten über Afrika zu den Antillen waren immer zeitraubend und gefährlich.

So verlor der Kapitän der ‚Brillant‘ bei einer Fahrt nach Mozambique sein Ruder; es wurde schließlich gegen das eines gestrandeten Schiffes ausgetauscht. Am Kap der Guten Hoffnung stellte man ein Leck am Schiffsrumpf fest. Wiederum war ein längerer Aufenthalt erfor-

---

<sup>18</sup> Wilfried Reininghaus, Die Stadt Iserlohn und ihre Kaufleute (1700 – 1815), Untersuchungen zur Wirtschafts-, Sozial- und Technikgeschichte, Bd. 13, Dortmund 1995, S. 227, A. 197 (im Folgenden zitiert als ‚Iserlohn-Buch‘).

<sup>19</sup> Françoise Thésée, *Négociants Bordelais et colons de Saint-Dominique. "Liasons d'Habitation". La Maison Henry Romberg, Bapst et Cie. 1783 -1793*, Paris 1972.

<sup>20</sup> Heidrun Treude. Die Rombergs aus Sundwig, bedeutende Kaufleute und Kolonisten, in: Schlüssel 21 (1976), S. 52 – 61. In diesem Aufsatz zitiert Heidrun Treude zur Sundwiger Herkunft der Rombergs aus Thésées Werk, man wisse nur von zwei Romberg-Brüdern und die Mutter stamme aus der Schweiz. Vgl. aber z.B. oben, S. 4 Anm. 14 zur Kinderzahl des alten Holzrichters: fünf. Und die Mutter stammte aus Schwerte (Belege oben, S. 1 und 2).

<sup>21</sup> Heidrun Treude, Schlüssel 21 (1976), S. 58 (vgl. oben, Anm. 20).

derlich, um die Reparatur durchzuführen. Die Lebensmittel für die Neger wurden knapp. Mehrere Tote waren zu beklagen. Zu beklagen war dabei allerdings vor allem der entgangene Gewinn“.

In – mit heutigen Ohren gehört – durchaus politisch unkorrekter Ausdrucksweise konnte Heidrun Treude (sich eng an die Arbeit von Françoise Thésée anschließend) die Logik und Denkweise sowie die Geschäftsrisiken des Sklavenhändlers zum Ausdruck bringen. Zu Bapsts entgangenem Gewinn führt Heidrun Treude aus<sup>22</sup>:

„Bapst rechnete mit einem Frachtpreis von etwa 300 Pfund pro Kopf. Der Wiederverkauf der Neger brachte jedoch durchschnittlich 1.644 Pfund (Thésée, S. 142). Nach 31monatiger Abwesenheit kehrte das Schiff mit einer guten Ladung Zucker, Baumwolle und Kaffee nach Bordeaux zurück. Die Bedeutung des Sklavenhandels wird deutlich, wenn man bedenkt, daß in einem Jahr mit den Schiffen der Firma Romberg ungefähr 1305 Sklaven nach Saint-Domingue gebracht wurden. Vor 1788 kam wahrscheinlich der größte Teil des Einkommens der Firma Romberg aus dem Sklavenhandel (ibid. S. 85). Die genaue Profitrate ist allerdings heute schwer zu errechnen.“

Und auf die entsprechende Menschenhändler-Logik eingehend, erklärt Heidrun Treude: „Romberg und Bapst fuhr nach Mozambique, obgleich die meisten anderen Reeder die Goldküste oder Angola bevorzugten. Dort waren zwar die Neger teurer, aber die Reise war wesentlich kürzer“<sup>23</sup>.

Dass in dem Zusammenhang als seefahrerisches Problem für die Rombergschen Schiffe das Umfahren des Kaps der Guten Hoffnung von Heidrun Treude genannt wird, ist hier im Blick auf das Folgende durchaus unterstreichenswert, denn das ‚Vorgebirge der Guten Hoffnung‘ kommt ja noch vor...

Wir haben uns dem renommierten Historiker Wilfried Reininghaus<sup>24</sup> und dessen beiden

bedeutenden Arbeiten zu unserem Thema näher zuzuwenden – seiner 1995 herausgekommenen gewichtigen Habilitationsschrift über die Iserlohner Kaufleute<sup>25</sup> und dem Aufsatz von 1992 über die Entstehung von Stephanopel<sup>26</sup>.

Im Werk über die Iserlohner Kaufleute fasst Reininghaus das ‚Projekt Stephanopel‘ so zusammen:



<sup>22</sup> Heidrun Treude, Schlüssel 21 (1976), S. 58 (vgl. oben, Anm. 20).

<sup>23</sup> Heidrun Treude, Schlüssel 21 (1976), S. 58 A.9 (vgl. oben, Anm. 20).

<sup>24</sup> Wilfried Reininghaus, 1950 in Schwerte geboren, ist außerplanmäßiger Professor für Westfälische Landesgeschichte der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster und war von 2004 bis 2013 Präsident des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen. Vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/Wilfried\\_Reininghaus](http://de.wikipedia.org/wiki/Wilfried_Reininghaus). Er ist Friedhelm Groth seit gemeinsamen Schwerter Schulzeiten im Friedrich-Bährens-Gymnasium bekannt.

<sup>25</sup> Die Habilitationsschrift wird oben auf S. 6 in Anmerkung 18 genannt.

<sup>26</sup> Wilfried Reininghaus, Johann Theodor Lürmann und die Garnbleiche von Stephanopel bei Hemer. Merkantilismus, Kaufleute und örtliche Rivalitäten im 18. Jahrhundert, in: Der Märker 41 (1992), Heft 4, S. 147 bis 162 (im Folgenden zitiert als: ‚Stephanopel-Aufsatz‘).

Der Sundwiger Holzrichter Carl Romberg (der älteste Sohn und Nachfolger des alten Holzrichters Johann Romberg) gewann Ende der 1760er Jahre „seine vermögenden Brüder Friedrich und Christian aus Brüssel sowie die Iserlohner Kompanie Gebr. Lürmann zu Teilhabern. Der Unterstützung des Staates konnte dieses Unternehmen sicher sein, weil sich daran die Hoffnung knüpfte, die auf österreichischer Seite stehenden, in der Mark gebürtigen Brüsseler Rombergs zu ‚repatriieren‘. Die kaufmännische Leitung der Bleiche lag bei Johann Theodor Lürmann, die technische Leitung bei dem gebürtigen Sachsen Faktor Caspari. 1771 waren der Ausbau abgeschlossen und der Grundstein für das heute noch bestehende Hauptgebäude inmitten eines umfangreichen Geländes an der Selmke und am Sundwiger Bach gelegt. Bei dieser Gelegenheit erhielt der Ort nach dem Leitnamen der Familie Lürmann die Bezeichnung ‚Stephanopel‘“<sup>27</sup>.

Wilfried Reininghaus war es, der u.W. als erster jenes Halbrelief am Patrizierhaus in Stephanopel in einer wissenschaftlichen Arbeit nannte, auf dem (heute verwittert) „Zum Vorgebirge der Guten Hoffnung“ als Überschrift zu lesen ist. Ebenfalls in Reininghaus' Werk über die Iserlohner Kaufleute liest man zu den Rombergschen Initiativen in Hemer<sup>28</sup>:

„Das einzige kommerzielle Projekt in Hemer war die Stephanopeler Bleiche um 1770. Das Schiff am dort errichteten Gebäude ‚Zum Kap der Guten Hoffnung‘ deutet auf das Selbstbewußtsein des Kaufmanns Romberg hin“.



Im Stephanopel-Aufsatz hatte Reininghaus das Gleiche – etwas ausführlicher – auch schon angeführt (wieder schrieb er dort von einem Schiff, obwohl dort auf dem Halbrelief drei Segelschiffe in gefährlichen Wellen zu sehen sind – und an Land sieben Häuser)<sup>29</sup>:

<sup>27</sup> Wilfried Reininghaus, Iserlohn-Buch, S.177 (vgl. oben, Anm. 18).

<sup>28</sup> Wilfried Reininghaus, Iserlohn-Buch, S. 228 (vgl. Anm. 18).

<sup>29</sup> Wilfried Reininghaus, Stephanopel-Aufsatz, Märker 41 (1992), S.147 (oben Anm. 26). Das Portalrelief vom Haus Stephanopel 61 (das ist gegen Reininghaus und andere die korrekte Postadresse; vor



„An die großen Erwartungen erinnert an Ort und Stelle heute nur noch das bekannte Portalrelief am Hause Stephanopeler Straße 61 [zu korrigieren: vgl. unten Anm. 29]. Es zeigt ein Segelschiff an einem Vorgebirge. Ob das Haus ausweislich seiner Inschrift wegen der erwarteten glanzvollen Zukunft »Zum Vorgebirge der Guten Hoffnung« genannt wurde? Zu Beginn unseres Jahrhunderts war Stephanopels gewerbliche Vergangenheit vergessen. Dem bekannten Wanderführer durch das Sauerland, dem »Kneebusch«, war 1914 zu entnehmen: »Der Ort hieß früher Lemwerde und soll nach einem Aufenthalt eines Bewohners in der Türkei verändert worden sein.«“

Soweit wir sehen, ist auch Reininghaus in seinen Arbeiten an keiner Stelle auf den heiklen Sachverhalt des Sklavenhandels bei Friedrich von Romberg und seiner Familie näher eingegangen. Aber aus Reininghaus' Arbeiten wurden seine Erwähnungen jenes Halbreliefs in andersartige historische Arbeiten aufgenommen – in mehr sozialgeschichtlich orientierten Büchern, in denen der Sklavenhandel und die Rolle, die Friedrich von Romberg darin spielte, kritisch in den Blick genommen wurde. Dazu ist hier Weiteres anzuführen.

Jens Hahnwald, Regionalhistoriker aus Arnsberg (und engagierter Mitarbeiter bei Wikipedia), ist im Frühjahr 2010 bei der Recherche zu einem Wikipedia-Artikel über Romberg in der Fachliteratur auf weitere Erwähnungen der Aktivitäten Rombergs gestoßen, in denen dessen herausragende Rolle im internationalen Sklavenhandel hervorgehoben wird.

Hahnwald hat mit dem Verfasser dieser Zeilen schriftlich und telefonisch korrespondiert zu dem Problemkreis, wie man von Hemer aus diesen Großindustriellen bisher sah und in wie fern man dieses Bild zu korrigieren habe.

Dieser Informationsaustausch ist dann in den besagten Artikel in der Wikipedia eingegangen. Die heutige Version dieses Wikipedia-Artikels (im Internet hier<sup>30</sup> nachzusehen) ist qualitativ dem meisten vorzuziehen, das bisher zum Leben Friedrich von Rombergs gedruckt wurde. Die kritischen Werke zu Romberg, auf die Hahnwald uns aufmerksam machte, stammen von Klaus Weber. Es handelt sich um dessen Monographie ‚Deutsche Kaufleute im Atlantikhandel 1680 - 1830<sup>31</sup> und um Jochen Meissner / Ulrich Mücke / Klaus Weber: ‚Schwarzes Amerika. Eine Geschichte der Sklaverei<sup>32</sup>. In dieser ‚Geschichte der Sklaverei‘ wird der Erwerb des Rombergschen Anwesens in Stephanopel ganz eng im Zusammenhang mit dessen

---

Jahrzehnten hieß die nach alter Zählung Stephanopel 27) wird zusammen mit dem Haus in Wort und Bild in mehreren Hemeraner Heimatbüchern behandelt, auch von Wirtschaft und Handel dort ist in denen die Rede, aber vom Sklavenhandel der Rombergs kommt da kein Wort vor. Drei Beispiele dazu nennen wir; (1) in: Kunst- und Geschichtsdenkmäler im Märkischen Kreis. Beschreibungen und Bilder. Bearbeitet von Ulrich Barth, Elmar Hartmann, August Kracht, Veröffentlichungen des Heimatbundes des Märkischen Kreises, 2., verbesserte Auflage 1984, S.195 f. ist (wieder fälschlich) die Rede vom Haus „Stephanopeler Str. 61“; da wird das Haus zusammen mit dem Halbrelief in Wort und Bild vorgestellt und es wird S. 196 geschrieben, dem Hause werde durch das „Inschriftenband“ der Name „Vorgebirge zur Guten Hoffnung“ gegeben. Genau so – mit diesem ‚Hausnamen‘ – nennt auch (2) Hans-Hermann Stopsack das Stephanopeler Patrizierhaus in seinem Werk: Vom Wasserrad zur Fabrik. Zu Wirtschafts-, Industrie- und Sozialgeschichte des Raumes Hemer von den Anfängen bis zum Ersten Weltkrieg, Hemer 2003, S. 208 f. (auch mit Bild des Hauses); dann ist dort zusätzlich auf S. 227 das Foto des Halbreliefs zu finden mit Stopsacks Beschreibung: „Sandsteinrelief im Stil des Rokoko“. (3) Das dritte Hemeraner Heimatbuch, in dem das Haus und das Halbrelief vorkommt in Wort und Bild (aber kein Wort von der Verbindung des Reliefs zum Sklavenhandel), ist der ältere Band von Friedrich Sirringhaus, Alt-Hemer, Bilddokumente zum Wandel einer Stadt, Hemer 1984, S.75 und 80.

<sup>30</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich\\_von\\_Romberg](http://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_von_Romberg)

<sup>31</sup> Klaus Weber, Deutsche Kaufleute im Atlantikhandel 1680 - 1830, Unternehmen und Familien in Hamburg, Cádiz und Bordeaux, München 2004 (im Folgenden zitiert als: ‚Kaufleute im Atlantikhandel‘).

<sup>32</sup> Jochen Meissner / Ulrich Mücke / Klaus Weber, Schwarzes Amerika. Eine Geschichte der Sklaverei, Band 756 in der Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, München 2008 (im Folgenden zitiert als: ‚Geschichte der Sklaverei‘).

problematischen Sklavenhandels-Aktivitäten betrachtet; und das Portalrelief am Patrizierhaus wird gleichsam als Symbol und Inbegriff dieses Menschenhandels-Geschäfts gesehen. In der entsprechenden Textpassage kommt das mit Deutlichkeit so zum Ausdruck:

"Deutsche Unternehmer haben [...] als Sklavenhändler, Plantagenbesitzer und Bankiers von dem System der Zwangsarbeit profitiert [...]. Besonders anschaulich wird das bei dem eben erwähnten, 1726 bei Iserlohn geborenen Friedrich Romberg. Er lebte seit 1756 in Brüssel, wo er als Transportunternehmer ein kleines Vermögen machte. In Flandern existierten schließlich vier von Romberg gegründete Unternehmen: in Oostende die von seinem ältesten Sohn geführte Firma Frédéric Romberg fils & Ricour, in Brügge eine Seeversicherung, in Gent die auf den Sklavenhandel nach Saint-Domingue und nach Kuba spezialisierte Gesellschaft Romberg & Cie, in Brüssel eine von dem jüngeren Sohn Henry geleitete Indiennesfabrikation. Die Rombergs waren zudem maßgeblich an der Gründung und dem Betrieb der Textilbleichen von Stephanopel bei Iserlohn beteiligt. 1783 gründeten sie mit den Brüsseler Bankiers Walckiers und dem bisherigen Mitarbeiter Bapst die Firma Romberg, Bapst & Cie, etabliert in Bordeaux. Begünstigt durch die in diesen Jahren wahrhaft boomende Plantagenwirtschaft, stieg sie in kürzester Zeit zur größten Sklavenhandelsfirma dieses Hafens auf, um dann in den Wirren der Revolution und des Sklavenaufstands in Saint-Domingue wieder unterzugehen. Die Firma startete mit dem beeindruckenden Kapital von 600 000 Livres, mehr als die großen Sklavenhandelskompanien von Nantes aufbrachten. Bis 1791 rüstete die Firma mindestens ein Dutzend von Bordeaux auslaufende Schiffe aus, vor allem für die Fahrt nach Mosambik. Im Schnitt brachte jedes rund 300 Sklaven in die Karibik. Der Giebel des noch existierenden Kontorhauses in Stephanopel ist bis heute mit einem Relief geziert, das Schiffe beim Umsegeln des Kaps der Guten Hoffnung zeigt – das war die Route von Mosambik nach Amerika. Bis 1790 hatte Romberg, Bapst & Cie auch die Verwaltung von rund 20 Plantagen in Saint-Domingue übernommen, von denen einige schließlich in ihren Besitz übergingen.

Bis dahin war die Zahl der Aktionäre und das Firmenkapital auf 2,2 Millionen Livres gestiegen, eine für diese Zeit astronomische Summe. Von den neuen Einlagen kam die bedeutendste – 200 000 Livres – von Johann Jakob von Bethmann, der in Bordeaux als Reeder und Großhändler im Verkehr mit den französischen Plantageninseln tätig war. Es handelte sich hier um den Bruder der Frankfurter Bankiers Johann Philipp und Simon Moritz Bethmann. Als österreichischer Konsul hatte er einen kaiserlichen Adelstitel erhalten – eine Ehre, die auch Romberg zuteil geworden war. Die 1793 vom Konkurs der Firma Romberg ausgelöste Erschütterung des Finanzmarktes reichte bis nach Frankfurt; die Bethmanns z.B. verloren dabei über eine Million Livres [...].

Allein in London, Bordeaux und Cadix lebten vom späten 17. bis ins frühe 19. Jahrhundert zusammengerechnet etwa 1000 aus Städten und Ländern des Alten Reichs stammende Großkaufleute, [...] und man darf behaupten, dass sie und ihre deutschen Lieferanten alle mehr oder weniger direkt [...] vom Sklavenhandel und der Plantagenökonomie profitierten. Die Rombergs sind hier herausragend, aber neben ihnen waren in Bordeaux auch die aus Bremen stammenden Dravemanns und die Hamburger Firmen von Döhren sowie Overmann & Meyer im Sklavenhandel aktiv<sup>33</sup>.

Die herausragende Bedeutung der Rombergs in jener Zeit namentlich für den Sklavenhandel von Bordeaux aus wurde vom gleichen Klaus Weber zuvor in seiner großen Monographie ‚Deutsche Kaufleute im Atlantikhandel 1680 - 1830‘ im Kapitel ‚Ein Blick hinter die Kulissen: Deutsche Handelshäuser in Bordeaux‘ umfang- und detailreich vorgestellt<sup>34</sup>. Übrigens hat

---

<sup>33</sup> Jochen Meissner / Ulrich Mücke / Klaus Weber, *Geschichte der Sklaverei*, S. 94 f. (oben Anm. 32).

<sup>34</sup> Klaus Weber, *Kaufleute im Atlantikhandel*, S. 196 – 205 (oben Anm. 31).

Weber auch die oben schon genannte französische Arbeit von 1972, die Françoise Thésée schrieb, mit Gewinn verwertet<sup>35</sup>. Und wieder ist mitten im Zusammenhang mit Rombergs Sklavenhandelsgeschäften bei Klaus Weber die Rede von der in Stephanopel erworbenen Garnbleiche mit dem denkwürdigen Portal: Einen Gedanken von Wilfried Reininghaus zitierend, bemerkt Weber in dem Kontext: "Der Giebel des erhaltenen Kontorhauses ist dort bis heute mit Schiffen geziert, die das Kap der Guten Hoffnung umfahren"<sup>36</sup>.

Außer den genannten Arbeiten von 2004 und 2008 hat Klaus Weber, seine Forschungen zusammenfassend, auch noch einmal 2007 in einem Lexikonartikel zu Friedrich von Romberg sich zum gleichen Thema geäußert<sup>37</sup>.

Hatte ein Wilfried Reininghaus in seinen Arbeiten zu Friedrich von Romberg noch nichts im Zusammenhang mit Menschenhandel und Sklaverei angedeutet, so wurde dann - auf der nächsten Station - bei Klaus Weber in seinen Arbeiten dieser Aspekt die Mitte. Und das Stephanopeler Portalrelief "Zum Vorgebirge der Guten Hoffnung" (das Weber vermutlich nur durch Wilfried Reininghaus' Erwähnungen kennt) wurde bei Klaus Weber ein symbolträchtiger steinerner Ausdruck für den Sklavenhandel, der Romberg reich gemacht hatte<sup>38</sup>.

### **3. Ob man das Relief auch anders deuten kann? Ein frommer Schluss...**

Meine Ehefrau Brigitte Rohländer-Groth hatte einige Jahre jenes besagte Portalrelief tagtäglich vor Augen. Zusammen mit ihrem 1999 verstorbenen früheren Ehemann Siegfried Rohländer wohnten sie nämlich als junges Ehepaar gemeinsam von 1969 bis 1977 im "Haus Stephanopel". Dieses Patrizierhaus war seit 1890 im Besitz der Familie Rohländer. Gefragt nach der Bedeutung, die das Bild mit den Schiffen und der Überschrift von der Guten Hoffnung für die Familie Rohländer von Alters her gehabt habe, führte sie an, dass ja das Haus Stephanopel 61 seit jeher allseits als ein betont christliches Haus bekannt war, zum Beispiel aufgrund der eindrucksvollen Missionsfeste, die dort für die gesamte Region jahrzehntelang bis in die 50er-Jahre des 20. Jahrhunderts bei jenem Haus veranstaltet wurden<sup>39</sup>. Sicherlich habe die Mehrzahl der dort Wohnenden in der besagten ‚Guten Hoffnung‘ nichts anderes sehen können als Hoffnung auf Christus, der das Lebensschiff durch Wellen hindurch auf

---

<sup>35</sup> Klaus Weber, Kaufleute im Atlantikhandel, S. 24 (oben Anm. 31): "Françoise Thésées Arbeit zu dem aus Hemer-Sundwig bei Iserlohn stammenden Friedrich von Romberg und seinem Pfälzer Kompagnon Babst [...] liefert wichtige Informationen für die vorliegende Untersuchung."

<sup>36</sup> Klaus Weber, Kaufleute im Atlantikhandel (oben Anm. 31), S. 196 A. 156

<sup>37</sup> Artikel von Klaus Weber, Romberg, Friedrich von, in: Deutsche Biographische Enzyklopädie, Band 8 München 2007, S. 515 f. --- Ein weiterer Historiker, der sich mit von Romberg beschäftigt, ist der aus Meinerzhagen stammende und in Paris wirkende Historiker Oliver Schulz, dem ich u.a. das Romberg-Bildnis auf S. 1 verdanke. Schulz mailte mir im September 2014, er sei dabei, seinen „eigenen Beitrag über Romberg endlich abzuschließen. Ich werde mich hierbei aber auf die belgischen und französischen Quellen und die globalgeschichtliche Bedeutung von Rombergs Sklavenhandel konzentrieren.“

<sup>38</sup> Die beiden in diesem Aufsatz oben auf S. 5 und S. 8 veröffentlichten Fotos finden sich auch auf einer sozialkritischen Webseite "Städte mit kolonialen Straßennamen":

<http://www.freedom-roads.de/frrd/staedte.htm> (dort runterscrollen bis "Hemer-Frönsberg bei Sundwig, Von-Romberg-Straße". Da heißt es: "Mit einem Straßennamen wird Friedrich von Romberg (1729 – 1819) als 'erfolgreicher Großunternehmer', Sohn und Wohltäter der Stadt, in Hemer geehrt. Ausgeblendet wird dabei, dass Romberg sein immenses Vermögen mit Sklavenhandel und Sklavenhalterei verdiente. Hierfür gründete er eine Reederei mit Handelsniederlassungen in Brüssel, Gent und Bordeaux. An die Umsegelungen des afrikanischen Kontinents erinnert das Relief 'Zum Vorgebirge der Guten Hoffnung' am ehemaligen Fabrikantenhaus der Garnbleiche und Weberei im nahe bei Hemer liegenden Ort Stephanopel. Unerwähnt bleibt auch hier sein menschenverachtendes Geschäft mit Versklavten an den Küsten West- und Ostafrikas. (Fotos: F.Groth)".

<sup>39</sup> Vgl. zu diesen Stephanopeler Missionsfesten: <http://www.missionsfeste.stephanopel.de>.

Kurs hält. Ähnliches komme ja bewussten Christen auch unwillkürlich in den Sinn, wenn sie den geographischen Ausdruck "Kap der Guten Hoffnung" hören - das hört sich für biblisch und erwecklich geprägte Menschen so an, als wäre da ein christlicher Zungenschlag drin... Auch kirchengeschichtlich hat das, was meine Ehefrau zu dem Relief bemerkte, ein Fundament: der Pietismus, jene kirchliche Erneuerungsbewegung, die seit Philipp Jakob Spener (1635 - 1705) die evangelische Kirche befruchtete, hat als zukünftige Orientierungsgröße und Antriebskraft eine gewaltige Zukunftsvision, die seit Spener ‚Hoffnung besserer Zeiten für die Kirche‘ genannt wird. Die pietistische ‚Hoffnung besserer Zeiten für die Kirche‘ und die ‚Gute Hoffnung‘ scheinen innerlich recht gut zusammenzupassen... ‚Hoffnung besserer Zeiten‘, das bedeutete dann – in innerer Kontinuität zu Spener – für den führenden Pietisten der Nachfolgegeneration Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf (1700 - 1760) und für die mit ihm verbundene Herrnhuter Brüdergemeine, dass missionarisch über Grenzen hinweg Menschen für Christus zu gewinnen sind, ein Grenzen überschreitendes gigantisches Unternehmen bei Zinzendorf, bei dem auch in Übers ee auf der ganzen Welt Gemeinden entstanden und zum Teil auch Kolonien gegründet wurden. Jedenfalls war Zinzendorf ungeheuer global ausgerichtet, so wie wohl kein anderer Theologe vor ihm. Nach Johann Gottfried Herder ging Zinzendorf "im Jahre 1760 als ein Eroberer aus der Welt, desgleichen es wenige und im verflossenen Jahrhundert keinen wie ihn gegeben"<sup>40</sup> hat. Als solch ein Genie der Eroberung und als Großunternehmer darf man den Grafen bezeichnen, und er war in mancher Hinsicht durchaus aus dem gleichen Holz geschnitzt wie jener im gleichen Jahrhundert global wirkender Großunternehmer Friedrich von Romberg. Dieser Vergleich ist freilich nicht aus der Luft gegriffen - er hat durchaus mit dem Ort Stephanopel ab 1771 zu tun und indirekt dann wohl auch mit dem dort zu findenden Halbrelief. An anderer Stelle haben wir umfangreich dargestellt<sup>41</sup>, dass damals der neu benannte Ort Stephanopel nach Unklarheiten bald vollends zum Deilinghofer Kirchspiel gehörte (was bis in die 50er Jahre des 20. Jahrhunderts jedenfalls für das ‚Haus Stephanopel‘ zumindest so blieb) und damit kirchlich einem bemerkenswerten, aktiven und auf eigene Weise prägenden Pfarrer unterstand, der ganz und gar im Sinne Zinzendorfs und im Geiste seiner Herrnhuter Brüdergemeine wirkte: Gottfried Wilhelm Andreas Dümpelmann, geboren als Pfarrerssohn 1741 in Hemmerde, dann in Deilinghofen Pfarrer von 1765 bis zu seinem Tod 1791. In seinem Stephanopel-Aufsatz hatte Reininghaus geschrieben, dass das Geld für die Garnbleiche von den Romberg-Brüdern und von Lürmann kam und hatte da angeschlossen:

---

<sup>40</sup> Johann Gottfried Herder urteilte über Zinzendorf: "Nikolaus Ludwig, Graf und Herr von Zinzendorf und Pottendorf, geboren 1700, ging im Jahre 1760 als ein Eroberer aus der Welt, desgleichen es wenige und im verflossenen Jahrhundert keinen wie ihn gegeben." Zinzendorf hat laut Herder sich "rühmen können, daß er in Herrnhut und Herrenhaag, Herrendick und Pilgersruh, Ebersdorf, Jena, Amsterdam, Rotterdam, London, Oxford, Berlin, in Grönland, St. Cruz, St. Thomas, St. Jean, Barbesien, Palästina, Surinam, Savannah in Georgien, Carolina, Pennsylvanien, Guinea, unter Ungarn, Wilden und Hottentotten, desgleichen in Lettland, Livland, Estland, Litauen, Rußland, am Weißen Meer, in Lappland, Norwegen, in der Schweiz, auf der Insel Man, in Äthiopien, Persien, bei den Boten der Heiden zu Land und zur See, Gemeinden und Anhänger habe" (beide Herder-Zitate nach: Erich Beyreuther, Zinzendorf. Und die sich allhier zusammen finden, Marburg 1959, S.9).

<sup>41</sup> Das "Alte Pastorat" in Deilinghofen und die dortigen Pfarrer von 1765 bis 1834 (Dümpelmann, Müller, Basse, Josephson I), hg. von Friedhelm Groth / Paul Kramme / Heinz Vicariesmann unter besonderer Mitarbeit von Harald Korsch-Gerdes, Blätter zur Deilinghofer Kirchengeschichte, Heft 3, dort findet man im Dümpelmann-Abschnitt (S. 54 – 131) alles Wichtige zur Bedeutung Zinzendorfs und der Brüdergemeine beim Wirken dieses bedeutenden Deilinghofer Geistlichen. (Im Folgenden wird dieser Band zitiert als: ‚Blätter zur Deilinghofer Kirchengeschichte, Band 3‘.)

"Die kaufmännische Leitung der Bleiche lag bei Johann Theodor Lürmann, die technische Leitung bei dem gebürtigen Sachsen Faktor Caspari"<sup>42</sup>.

Dieser aus Sachsen stammende Faktor Christian Gottlob Caspari (geb. 30.9. und getauft am 1.10.1735. in Seibnitz bei Pirna, verheiratet mit Maria Sophia, geb. Knappe am 26.10.1762 in Schandau, nach Stephanopel gezogen Januar 1772<sup>43</sup>), der seine Wohnung in jenem ‚Haus Stephanopel‘ mit der besonderen Portalinschrift hatte, ist hier näher in den Blick zu nehmen. Caspari, der auch als erster den Namen seines neuen Heimatortes ‚Stephanopel‘ als ‚Stadt des Stefans‘ auf den Sohn des ‚Gründersvaters‘ Lürmann bezog<sup>44</sup>, unterhielt ein besonders intensives Verhältnis zum Deilinghofer Pfarrer Dümpelmann<sup>45</sup>. Er hatte durch seine engagierte Eingabe<sup>46</sup> in Deilinghofen dafür gesorgt, "dass das 1771 neugegründete Stephanopel bereits ab 1775 zum Kirchspiel Deilinghofen gehörte"<sup>47</sup>. Es gibt Indizien dafür, dass für den Faktor und den Pastor die gemeinsame Orientierung an einer Frömmigkeit Herrnhuter Art die tiefste Verbindung darstellte. Das meinte auch der verstorbene Deilinghofer Heimatforscher Harald Korsch-Gerdes, der dazu in seinem Stephanopel-Aufsatz ausführte:

Es "mag dieser Christian Gottlieb Caspari, der Factor von Stephanopel, wie Dümpelmann ein Pietist Herrnhuter Prägung gewesen sein. Der Name 'Gottlieb' stellt immerhin eine typisch pietistische Neuschöpfung des 17./18. Jahrhunderts dar. Außerdem stammte unser Caspari aus Sachsen und lebte in der Nähe von Herrnhut. (Übrigens kommt in der frühen Geschichte

---

<sup>42</sup> Wilfried Reininghaus, Iserlohn-Buch (vgl. oben Anm. 18), S.177 (oben in dieser Arbeit bereits bereits zitiert: S. 8).

<sup>43</sup> Vgl. zu Christian Gottlieb Caspari und dessen Familie den Aufsatz des verstorbenen Deilinghofer Heimatforschers Harald Korsch-Gerdes, "Geboren zu Stephanopel...". Eine Gewerbeansiedlung des 18. Jahrhunderts kommt zum Kirchspiel Deilinghofen, Anhang 4 in: Blätter zur Deilinghofer Kirchengeschichte, Heft 3), S. 259 – 262 (vgl. Anm. 41); die genannten Caspari-Daten: S. 261.

<sup>44</sup> Blätter zur Deilinghofer Kirchengeschichte, Heft 3, S 90 (vgl. Anm. 41): „Von diesem Caspari haben wir in unserem [Deilinghofer] Kirchenarchiv auch eine präzise Aussage zu dem seltsamen Namen Stephanopel:

‚Stephanopel ist vor dem Besitz des verstorbenen Joh. D. Lürmann nie unter diesem Namen bekannt gewesen. Seinem Sohn Stephan, der zu Bremen gestorben ist, zu Ehren hat es den Namen Stephanopel erhalten. Sonst hieß diese Besizung [sic!] Linnewert und es waren eigentlich keine Bewohner da‘.“

<sup>45</sup> Dieser Caspari aus Stephanopel war es auch, der Pastor Dümpelmanns Deilinghofer Patenkind Gottfried Schnetger (der den Vornamen des Patenonkels trug) den Iserlohner Handelsleuten Gebrüder von der Becke als Lehrling empfahl, der mit nach Leipzig zu nehmen sei, mit dem Endergebnis, dass Gottfried Schnetger in Machern bei Leipzig dann eine ganz außergewöhnliche Karriere machte und Schlossherr und Patron von Machern wurde (mehr zu Schnetger und dessen Lebensweg von 1770 bis 1861 unter [www.schnetger.de.vu](http://www.schnetger.de.vu)).

<sup>46</sup> Harald Korsch-Gerdes in: Blätter zur Deilinghofer Kirchengeschichte, Heft 3, S. 260 (vgl. Anm. 41): "Das erste ist ein Schreiben des Faktors (Betriebsleiters) G. Caspari an den damaligen Ortspfarrer Gottfried W.A. Dümpelmann:

"Wohlehrwürdiger hochzuehrender Herr Pastor

Ich habe die Ehre hiermit Euer Wohlehrwürden die Resolution, so von meiner Obrigkeit aus gethane Anfrage wegen der Kirchspiels Ordnung, a dato erst erhalten, zu übersenden, Die hiesige[n] Haushaltungen haben sich auf deren Publication Euer Wohlehrwürden Kirchspiels beyzuwohnen sich entschlossen und mich ersucht, solches an Euer Wohlehrwürden vorzutragen, da ich nebst einigen, auf kommenden Sonntag uns bey dem Abendmahl des Herrn einfinden wollen, wir uns der Hoffnung schmeichelnd, dass dieselben uns dabei und auch fernerhin mit andern Geistl. Administrations Sachen geneigt annehmen werden, in welcher Erwartung unter höflicher Empfehlung allstets beharren Stephanopel, d. 16 Mey 1775 Euer Wohlehrwürden ergebener Diener G. Caspari".

<sup>47</sup> Harald Korsch-Gerdes in: Blätter zur Deilinghofer Kirchengeschichte, Heft 3, S. 260 (vgl. Anm. 41).

der Brüdergemeinde der Name Caspari auch vor, wo aber noch zu klären sein wird, ob es sich um Verwandtschaft des Stephanopeler Faktors handelt). Ob da die Hypothese gewagt ist, dass evtl. die Relieffinschrift 'Zum Vorgebirge der Guten Hoffnung' am (wohl auch von Caspari bewohnten) Fabrikantenhaus auch eine 'theologische' und nicht nur 'merkantile' Deutung zuläßt: im Sinne des weltumspannenden Zinzendorfschen Pietismus und des dort grandios vertretenen Missionsgedankens??!"<sup>48</sup>.

Ob der Faktor Caspari sogar aufgrund besonderer Beziehungen in den Westen geschickt wurde, um beim ganz und gar herrnhutisch orientierten Dümpelmann eine neue Kolonie aufzubauen? Das könnte man durchaus denken. Dann hätte das ‚Vorgebirge der Guten Hoffnung‘ – von Caspari aus gesehen – die Bedeutung, mit einem großen Auftrag auf einen stürmischen Außenposten gestellt zu sein, getragen von jener lebendigen Hoffnung auf bessere Zeiten: „Zum Vorgebirge der Guten Hoffnung“...

In ähnlicher Linie heißt es von Caspari und seiner wahrscheinlichen Verbindung zur Brüdergemeinde entsprechend im Hauptteil der Blätter zur Deilinghofer Kirchengeschichte, Heft 3<sup>49</sup>:

"Daß der aus Sachsen stammende und mit Dümpelmann sehr verbundene Faktor Caspari Freund der Brüdergemeinde war, ist so gut wie sicher. Dazu gibt es auch eine wichtige Aussage im Deilinghofer Kirchenarchiv. Als 1822 zwischen Hemer und Deilinghofen gestritten wurde um die kirchliche Zugehörigkeit der Bewohner Stephanopels, bemerkt Deilinghofens Pastor Basse in den Akten, den Hemeraner Superintendenten Wulfert widerlegend:

‚Es konnte nicht in der persönlichen Zuneigung des verstorbenen Factor Caspari zu dem verstorbenen Dümpelmann liegen, dann würden sich gewiß damals mehrere Hemersche Gemeindeglieder hierhin gehalten haben.‘

Gemeint ist damit, daß Wulfert zu Unrecht argumentiert hatte, Stephanopel wäre nur aus Gründen ‚frommen Klüngels‘ und wegen der besonderen Bruderschaft zwischen Caspari und Dümpelmann zu Deilinghofen gekommen. Basse führt im obigen Zitat Wulfert ad absurdum: 'Wenn alle, die in Westig, Sundwig und Hemer eine besondere Beziehung zu Dümpelmann und der Brüdergemeinde gehabt hatten, dann hätten doch allüberall Hemeraner 'Umpfarrungsanträge' stellen können... Man sieht hier, daß Basse über das besondere Charisma Dümpelmanns gut informiert war und dessen große Ausstrahlungen auf die ‚Erweckten‘ dieser Gegend durchaus kannte.

Übrigens hatte auch jener 'Stephan', nach dem die 'Stephans-Stadt' den Namen bekam, Beziehungen zu Herrnhut. Von Dr. Wilfried Reininghaus [...] erhielten wir die Information, daß eine Reihe von Briefen des in Bremen gestorbenen Stephan Lürmanns (1764-1816), Sohn des Stephanopel-Gründers Johann Stephan Diedrich Lürmann, genannt Johann Theodor, im Archiv Herrnhut lagern.

[...]. Es sind Briefe im Zusammenhang mit Lürmanns Geschäftsverbindungen zur Lausitz".

Die christlich-missionarische internationale Ausrichtung hat sich gleichsam wie ein roter Faden durch die gesamte Geschichte des ‚Hauses Stephanopel‘ gezogen. Es hat wohl kaum ein Privathaus in Hemer gegeben, in dem so viele internationale Gäste zu Besuch gewesen waren wie hier. Anlässlich der jährlichen Missionsfeste kamen zig auswärtige Gäste in dieses besondere Stephanopeler Haus, Missionare ebenso wie Christen anderer Hautfarbe.

Zu dieser einzigartigen missionarischen Ausrichtung hatten wir im Jahr 1994 schon ausgeführt<sup>50</sup>: "Sicher ist, daß in Stephanopel mindestens seit Anfang unseres Jahrhunderts bei

---

<sup>48</sup> Harald Korsch-Gerdes in: Blätter zur Deilinghofer Kirchengeschichte, Heft 3, S. 260 f. (vgl. Anm. 41).

<sup>49</sup> Blätter zur Deilinghofer Kirchengeschichte, Heft 3, S. 91 f. (vgl. oben, Anm. 41).

<sup>50</sup> Blätter zur Deilinghofer Kirchengeschichte, Heft 3, S. 92 (vgl. oben, Anm. 41).

einer Reihe von Anwohnern eine deutliche pietistisch-erweckliche Strömung zu beobachten ist: So wurden die alljährlichen Missionsfeste der Gemeinde Deilinghofen, die bis 1953 stattfanden, nicht nur wegen der schönen Gegend nach Stephanopel gelegt, und neben den Missionaren der Rheinischen Mission, die zu diesen Festen eingeladen wurden, wird von einem Missionar der Herrnhuter Brüdergemeine namens Saul erzählt, der oft außerhalb dieser Feste nach Stephanopel kam und dort Erbauungsstunden im Betsaal des Giese'schen Hauses hielt... Noch heute wohnen im Stammhaus Stephanopels mit dem bekannten Relief 'Zum Vorgebirge der guten Hoffnung' Familienangehörige der Familie Rohländer, die von einer pietistisch-erwecklichen Familientradition geprägt sind".

So wie meine spätere Ehefrau Brigitte noch in dem Stephanopeler Patrizierhaus unter jenem Bild die damalige schöne alte Treppe hinunter schritt (in der Zeit von 1969 bis 1977 gab es das Portal mit der schönen Treppe noch!) und die Inschrift und das Bild über der Treppe stets in christlichem Sinne deutete, so mag der erste Bewohner Caspari, der etwa 200 Jahre vorher im gleichen Haus wohnende Christian Gottlieb, der seinem Namen Ehre machte als "Christianus", der Gott liebte, Bild und Inschrift ganz ähnlich gesehen haben. Das heißt freilich keineswegs, dass die oben in Kapitel 2 ausgeführte anrühige Deutung des Reliefs, alles auf Sklavenhandel zu beziehen, irrig ist. Leider nicht. Man hat es wohl so zu sehen, dass auf irritierende und oszillierende Weise beide Deutungen nebeneinander bestehen. Heute und damals; vielleicht wusste das auch schon ein Christian Gottlieb Caspari genauso...

